Unterversorgung und Bürokratiehürden

Psychosoziale Situation von Menschen mit Migrationsgeschichte wurde in Marburg zum Kongressthema

VON CARSTEN BECKMANN



Professor Winfried Rief (von links), Greta Saiz und Professor Jan Ilhan Kizilhan im Gespräch mit dem stellvertretenden OP-Chefredakteur Carsten Beckmann. FOTO: REDAKTION

MARBURG. Die These: Menschen mit Migrationsgeschichte haben in Deutschland einen schlechteren Zugang zu psychotherapeutischen Angeboten als Männer und Frauen, deren Biografien sich auf den deutschen Kulturraum beschränken. Das Experiment: Tausende von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten werden von fiktiven Patientinnen und Patienten mit der Bitte um einen Termin kontaktiert – die Hälfte heißt Müller, Meier, Schulze, Schmidt, die andere hat arabische, afrikanische oder andere fremd klingende Namen. Das Ergebnis: „Die Menschen mit einem deutschen Namen erhielten in der Regel sehr viel schneller einen Termin“, sagt Professor Dr. Winfried Rief, Leiter der AG Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Philipps-Universität Marburg. Riefs Arbeitsgemeinschaft veranstaltete mit dem aus der Marburger Islamischen Gemeinschaft hervorgegangenen „SOUL-Projekt“ in der vergangenen Woche einen Fachkongress, der die psychosoziale Versorgung von Menschen mit Migrationshintergrund in der Fokus rückte.

Wenn es einem nicht gut geht, nimmt man Medikamente

Einer der Referenten des Kongresses war Professor Jan Ilhan Kizilhan. Der international anerkannte Experte für transkulturelle Psychiatrie unterschied im Gespräch mit der OP zunächst zwischen zwei Gruppen: „Da sind zum einen die schon vor Jahren zum Arbeiten nach Deutschland gekommenen Menschen – ‚Gastarbeiter‘ mit einer zumeist eher niedrigen Schulbildung“. Diese Mitbürgerinnen und Mitbürger, so Kizilhan, hätten nach der Devise gelebt: Wenn es einem nicht gut geht, nimmt man Medikamente. Zum anderen sei da die große Gruppe geflüchteter Menschen mit traumatischen Erfahrungen: „Knapp eine Million dieser Menschen haben klinischen Behandlungsbdarf“, schätzt der Psychologe: „In deutschen psychosozialen Zentren können 30.000 Menschen behandelt werden – und das auch mit Wartezeiten von sechs bis acht Monaten.“

Zur quantitativen psychosozialen Unterversorgung dieser Bevölkerungsgruppe kommen bürokratische Hürden wie Sprachbarrieren, weiß der Experte, der als Keynote Speaker zu dem Marburger Kongress eingeladen war: „Die Krankenkassen bezahlen keine Dolmetscher, was zusätzlich die Arbeit erschwert.“

Schon länger bekannt ist, dass Menschen aus anderen Kulturkreisen einen völlig anderen Zugang zu ihrem eigenen Befinden haben – dementsprechend sprechen sie auch anders über ihre Krankheiten. „Wenn hierzulande jemand mit einer Depression über sich spricht, geht es meist um Schlafstörungen oder Antriebslosigkeit“, erklärt Kizilhan, der wie Rief immer wieder auch im außereuropäischen Ausland geforscht und gearbeitet hat. „Ein Afrikaner mit einer Depression würde eher von einer ‚brennenden Leber‘ oder etwas Ähnlichem sprechen.“

Kultursensibilität ist notwendig

Um in einem solchen Fall eine vernünftige Diagnose stellen zu können, sei ein hohes Maß an „Kultursensibilität“ gefragt, um beschriebene Schmerzen als Zeichen einer psychischen Erkrankung deuten zu können.

> Wenn hierzulande jemand mit einer Depression über sein Befinden spricht, geht es um Schlafstörungen oder Antriebslosigkeit. Ein Afrikaner mit einer Depression würde eher von einer ‚brennenden Leber‘ sprechen.
>
> **Professor Jan Ilhan Kizilhan**
> Psychologe

Rief sagt in diesem Zusammenhang, dass die bekannten psychotherapeutischen Ansätze vorwiegend in der westlichen Welt entwickelt worden seien und kaum jemand dafür geschult sei, „das auf andere Kulturen zu adaptieren“.

Wie wichtig es gesamtgesellschaftlich gesehen ist, Defizite in der Versorgung der 21,8 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland aufzuholen, veranschaulicht Kizilhan mit einer allgemeingültigen Faustformel: „Wenn die Menschen zu spät richtig behandelt werden, wird es teuer – verbessern sich jedoch die Versorgungsstrukturen, sinken die Kosten, weil die Patienten nicht so oft behandelt werden müssen.“

Wichtig ist es Kizilhan, in der Debatte nicht nur über die Versorgungsdefizite zu sprechen, sondern auch darüber, dass es in Deutschland bei allen Problemen eine lange Geschichte gelungener Integration gibt: „Die große Mehrheit ist gut angekommen – aber eine Minderheit vorwiegend junger Menschen hat mit Traumata und Drogenproblemen zu kämpfen.“ Deshalb sei Präventionsarbeit so eminent wichtig.

Präventionsarbeit, wie sie unter anderem das „SOUL“-Projekt anbietet, das Dr. Bilal El Zayat von der Islamischen Gemeinde Marburg als „Türöffner“ bezeichnet: „Viele unserer Gemeindemitglieder hören auf uns, wenn wir ihnen zum Beispiel sagen, dass die von Professor Rief geleitete Psychotherapie-Ambulanz eine gute Anlaufstelle ist.“ Ein gestuftes System also, das dazu beitragen kann, den Zugang zu adäquater Beratung, Diagnose und Therapie zu befördern, wie Rief findet.

Einfach das Kopftuch ablegen?

Dass auf dem Weg dahin nach wie vor großer Bedarf an Aus- und Weiterbildung von Sozialarbeitern, Psychiatern und Psychologen besteht, weiß Greta Saiz aus dem Leitungsteam von „Soul“: Sie berichtete im Gespräch mit der OP von Fällen, in denen Therapeutinnen und Therapeuten im Umgang mit muslimischen Frauen zur Lösung ihrer Probleme dazu geraten hätten, einfach das Kopftuch abzulegen. „Respekt vor der inneren Welt des Menschen“ nennt Winfried Rief das, woran es offenbar in der Realität der psychosozialen Versorgung noch an der einen oder anderen Stelle mangelt.

IN KÜRZE

Sprechstunde des Seniorenbeirats

MARBURG. Die monatliche Sprechstunde des Seniorenbeirats der Universitätsstadt Marburg findet am Montag, 16. November, im Beratungszentrum mit integriertem Pflegestützpunkt (BiP) statt. Mitglieder des Seniorenbeirats informieren von 14.30 bis 16 Uhr über ihre Arbeit und haben laut Ankündigung ein offenes Ohr für Interessierte und Ratsuchende. Der Seniorenbeirat will sich dabei für die Interessen älterer Menschen einsetzen. Die Sprechstunde ist grundsätzlich offen für alle Anliegen. Diese werden vertraulich behandelt. Zudem besteht die Möglichkeit, auch digital miteinander zu sprechen und sich zu sehen.

Wer die Sprechstunde vor Ort persönlich nicht erreichen kann oder eine digitale Besprechung bevorzugt, kann über eine Videokonferenz mit dem Seniorenbeirat ins Gespräch kommen. Dafür ist eine Anmeldung unter der Telefonnummer 06421/201-1705 oder per E-Mail an die Adresse altenplanung@marburg-stadt.de nötig.

Handschriften als Einbandmaterial

MARBURG. Unter anderem um Handschriften als Einbandmaterial geht es in einem Vortrag von Professor Johannes Kistenich-Zerfaß. Er berichtet in einer Vortragsreihe des Geschichtsvereins Marburg über mittelalterliche Handschriften, Urkunden und Drucke, die in der Frühen Neuzeit als Einbandmaterial für Rechnungen gedient haben.

Die Veranstaltung beginnt am Donnerstag, 12. November, um 18 Uhr im Landgrafensaal des Staatsarchivs Marburg, Friedrichsplatz 15.

Lichterkirche in Bortshausen

MARBURG-BORTSHAUSEN. Am Sonntag, 15. November, findet ab 18 Uhr in der evangelischen Kirche in Bortshausen, Bodenfeldstraße 3, die Veranstaltung „Lichterkirche“ mit dem Thema „Was gibt meinem Leben Sinn?“ statt.

Eine Lichterkirche ist ein meist mit Kerzen geschmückter, stimmungsvoller Gottesdienst. Die Andacht wird von Erika-Maria Berger gestaltet, und musikalisch wird der Abend von einer Cellospielerin und einer Klavierspielerin begleitet.

Anzeige

